



Das Sternenlicht

Stephanstag, 26. Dezember 2022

Pfarrer Christoph Sigrist

„Auf das Wort des Königs hin machten sie sich auf den Weg, und siehe da: Der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, zog vor ihnen her, bis er über dem Ort stehen blieb, wo das Kind war. Als sie den Stern sahen, überkam sie grosse Freude.“

Matthäus 2,9-10

Erleben Sie an Weihnachten Sternstunden? Wie die Grossmutter in unserer Stadt, wenn die ganze Familie mit Kind und Kegel am grossen Mittagstisch vollzählig, wie immer, versammelt ist? Wie der Vater in der Herberge bei uns an der Geigergasse, wenn sein Sohn sich nach Jahrzehnten wieder einmal meldet? Wie die Mutter, die frisch operiert im Spital auf den Besuch ihrer Tochter wartet? Wie die beiden Alten in Cherson in der Ukraine, wenn sie für ein paar Stunden durch das gesammelte Holz eine warme Stube hat? Wie der Dreikäsehoch in Äthiopien, der den Mais mit seinen Fingern klammert?

Erleben Sie in diesen Tagen Sternstunden, wo grosse Freude über Sie kommt? Wo will ich hinaus, wenn ich so frage? Sollte da noch ein anderes Sternenlicht folgen? Suchen wir heute Morgen noch etwas anderes als den Frieden in der Familie, die Wärme im Kriegsgebiet, die Nahrung im Hungersgebiet? Sternstunde Religion und Philosophie, diesmal nicht am Fernseher, sondern im Kirchenraum? Ist es der leuchtende Weihnachtsbaum, die festliche Musik, die bekannten Gesichter, das gebrochene Licht der Fenster? Oder gar ein inspirierender Gedanke, gewonnen aus dem Gesang, der Stille, aus der Bibel, ja, sogar aus der Predigt?

Keine Angst, ich möchte nicht verunsichern. Ich schweife auch nicht in den überwältigenden Markt ab, der beim Googlen von „Sternenlicht“ Blitz- und Irrlichter anpreist. Nein, ich möchte mit Ihnen nur jene besondere Sternstunde der Weisen verstehen lernen.

Die Weisen waren aufgebrochen, um den neuen König zu huldigen. Ein Stern hatte ihnen den Weg gezeigt. Sie verstanden sich auf Sterne. Sie wussten aus alten Quellen, dass Kometen und Sternenlicht mit der Geburt von grossen Königen zusammenhängen können. Gab es eine Supernova? War es sogar der sogenannte Halleysche Komet? War es eine Saturn-Jupiter-Konstellation, die sie entdeckten? Saturn, der Stern des Sabbats, trifft auf Jupiter, den Königsstern? Von all den Spekulationen ist nichts geschrieben.

Die Bibel hält fest: Die Sterne, das war die Welt der Weisen. Die Sternstunden voller Freude, das war ihre Sehnsucht. Ist Ihnen aufgefallen, wann sie ihre grösste Freude erlebten? Als sie sahen, wo der Stern stillstand. Das war ihre Sternstunde, als das Sternenlicht das Haus anstrahlte, wo das Kind war. Wie erahnen zwischen den Zeilen, wie ihre Herzen bewegt waren, wenn geschrieben wird: *Als sie den Stern sahen, überkam sie grosse Freude.*

Ich stelle mir diese Freude so vor: Nichts von andächtiger Stille im Kirchenraum, weit weg von Nachdenken von dem, was Gott vorgedacht hat, von erneutem Reflektieren darüber, was wir 2000 Jahre lang feiern. Wenn grosse Freude überkommt, dann übermannt es einem. Tanzen statt dasitzen, einander ins Wort fallen statt ausreden lassen. Die reflektierte Predigt des Intellekts von der Kanzel oben reibt sich gehörig am emotionalen Freudentanz der Weisen unten beim Haus, wo der Stern stehen blieb. So malt sich unser Predigtvers bei mir aus.

Dabei war doch der Stern die Nebensache. Das Kind war doch die Hauptsache, das Kind in der Krippe oder auf dem Schooss seiner Mutter Maria. Ich finde es tröstlich, dass sogar die Weisen schon damals ihre grosse Freude gar nicht bei der Hauptsache erlebten, sondern ihre Sternstunde schon zuvor erlebten.

Das tröstet mich, weil ich in den vergangenen Wochen solche Sternstunden im Fonduestübli, am Grossmünster erlebte. Ich suchte es an einigen Abenden auf. Die Menschen verstanden sich auf geselliges Zusammensein, mitten in stickiger Luft voller Käse- und Schweisschwaden. Ich unterbrach den Lärm mit der Glocke eines Jaks aus den nepalesischen Bergen. Die überraschte Geselligkeit lauschte, an welchem Ort sie in ihrem Lauf durch Advent stehen blieb. Ich sprach von den Stadtheiligen Felix und Regula, von Zwinglis Disputationen der Reformation genauso wie von den muslimischen Namenlosen, die in der Küche stundenlang die dreckigen Fondue-Caquelon Tage und Nacht putzten. Ich ging durch Stuhlreihen und Tischen und wünschte den geselligen, wild durcheinanderredenden jungen Menschen gesegnete Weihnachten.

„Sie sind Pfarrer? Unglaublich, dass Sie zu uns kommen.“ Eine jüngere Frau zieht mich zu sich. „Ich gehe schon Jahrzehnte nicht mehr in die Kirche. Ich bin ausgetreten. Doch Religion interessiert mich. Was machen Sie in dieser Zeit?“ Ich erzählte ihr von meinen Besuchen in Häuern, Spitälern und Heimen Tag und Nacht.“ „Woher nehmen Sie auch die Kraft dafür?“ Ich zeigte mit der Hand hinaus zu Dach und darüber hinaus zum Nachthimmel. „Von da.“ „Ich verstehe. Danke, sind Sie zu uns gekommen.“ Unsere Blicke ruhten für einen Augenblick mitten im Trubel.

Meine Besuche im diesjährigen Weihnachtstrubel, Nebensachen, und doch voller Freude. Ja, tröstlich ist es, dass es den Weisen in der Bibel bei ihrer Nebensache mit dem Stern genauso ergeht.

Ist das eine recht eigenwillige Auslegung der biblischen Geschichte? Nun, die Weihnachtsgeschichte selbst ist recht eigenwillig und folgt anderen Gesetzen als die einer historischen Recherche. Man soll sie mit Fantasie und mit dem Herzen lesen. So behält sie ihre Strahlkraft. Lassen Sie mir also meine eigenwillige Auslegung. Schauen wir, wohin sie führt.

Die Sterne waren die Welt der Weisen, sagte ich. Sie verstanden es, die Sterne zu deuten. Sie vertrauten ihrer Deutung. Sie machten auf den Weg, weg von zu Hause ins Heilige Land. Sie mussten den Stern verloren haben. Sie fragten sich durch. Sie wussten nicht, ob sie sich geirrt hatten. Sie fühlten sich fremd in dem Land, in das sie aufgebrochen waren. Was für ein Gleichnis des Lebens! Es bricht einer aus dem Vertrauten, geführt von einer inneren Stimme und verliert sich im Fremden. Ich begegnete in diesen Wochen mehr als sonst solchen Menschen, in der Küche des Fonduestübli am Grossmünster genauso wie den Häusern in unserer Stadt, bei Alleinstehenden wie in Familien.

Plötzlich stand er wieder da, der Stern. Er strahlte mit seinem Licht über einem Haus in Bethlehem. Die innere Gewissheit ist wieder da. Die abgrundtiefen Zweifel sind weg. Es war richtig, aufzubrechen. Der Weg hat sich gelohnt. Sie standen vor dem Ziel. Das war Anlass tiefer und grosser Freude.

Ich versuche, diese existentielle Erfahrung nochmals anders zu beschreiben. In all den Stunden, da die Weisen sich mit den Sternen beschäftigten, spürten sie: Das, was auf der Hand liegt, beheimatet nicht. Ihre Sehnsucht wuchs mit jeder Entdeckung nach etwas, was nicht auf der Hand liegt und doch unter die Haut geht. Sie suchten nach Sinn im Leben. Sie suchten nach Wahrheit. Der Stern liess sie aufbrechen. Sie wurden irre, ob sie recht hätten, einfach wegzugehen. Nun stand der Stern über ihnen, vor ihnen. Alles haben sie richtig gemacht. Der Stern hat sie aus ihrer alten Heimat gezogen. Der Stern hat sie in eine

neue Heimat geführt, hat sie heimgeführt, wo sie fremd waren. Noch bevor sie das Haus betraten, freuten sie sich. Noch bevor sie das Kind sahen, erlebten sie eine unglaubliche Sternstunde.

Daraus ist der Stoff, aus dem die Weihnachtsgeschichten in der Bibel geschrieben sind. Eine Sehnsucht, ein Loslassen, ein Verzweifeln, ein Suchen und dann – ein Spüren: Jetzt, jetzt stehe ich vor jener Tür, hinter der meine Sehnsucht gestillt ist. Jetzt bin ich daheim.

Natürlich wurden ihnen dann die Tür geöffnet. Sie sahen das Kind mit Maria. Das soll es sein, die Hauptsache, die Gold, Weihrauch und Myrrhe als Geschenk verdient? Ein Kind bei seiner Mutter?

Ach Gott, manchmal stelle ich mir die Hauptsache so unglaublich vor, so voller Wunder und strahlend. Ich suche immer nach neuen Türen. Ich merke nicht, dass ich ja schon längst angekommen bin - dort, wo der Stern stehenblieb. Was ist los mit meiner Sehnsucht? Gibt sie keine Ruhe in meinem Leben? Zieht sie mich von Häuschen zu Häuschen auf dem Weihnachtsmarkt, immer ratloser, immer mehr beunruhigt, was denn die Hauptsache von Weihnachten sei? Ist es das Kind auf der Schoss Marias?

Mir kommen auch hier Zweifel. Ich zweifle in der Tat, dass die Weisen beim Kind wirklich bei der Hauptsache angekommen sind. Der Stern war für sie ein Versprechen gewesen, eine Hoffnung. Sie traten ins Haus. Was sie jetzt sahen, war nun seinerseits auch ein Versprechen, eine Hoffnung. Jedes Kind, das in die Welt geboren wird, kann dies sein, ein Versprechen, eine Hoffnung. Doch die Hauptsache kommt erst noch: Das Kind hat seinen Weg zu gehen. Es hat zuerst nach Ägypten zu fliehen. Danach hat das Flüchtlingskind den langen Weg bis hin zum Kreuz zu gehen.

Und jetzt trifft es mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel. Ich beschäftige mich jedes Jahr intensiv mit dem Sternenlicht der Weisen. Ich müsste es wissen: Nicht die Weisen hatten den Weg zu gehen, sondern das Kind. Also nicht die Menschen, sondern Gott. Gott hatte zusammen mit seinem Kind den Weg in all das Elend der Menschen zu gehen, hinein in ihre Schuld und Versagen, hinein in ihre Angst und Kälte, hinein in ihre Verzweiflung und Einsamkeit. Mit seinem Kind hatte Gott aufzubrechen dorthin, wo Menschen sich nach Heimat sehnten. Nur so, nur dadurch, dass sich da Kind auf den Weg machte, brachte es Gott selbst in die Nähe der Menschen.

So gesellte sich Gott zum Menschen. So wurde Gott Heimat für die Menschen. Sie spürten eine Kraft, die sich in und um sie breitet. Und auf die Frage, woher diese Kraft kommt, wurden sie nach oben verwiesen, durch Decken und Dächer, dorthin, wo der Stern mit seinem Licht den Nachthimmel über einen erhellt. Sie verstanden. Gott ist zu ihnen gekommen.

Die Weisen kehrten nach Hause: Was dachten sie wohl in ihrem Herzen? Bald kehren wir auch in unsere Wohnungen und Häuser. Was bleibt in unseren Herzen? Ach, wir haben noch viele Türen zu öffnen auf unserem Weg, bis wir endgültig daheim sind. Sogar dann, wenn wir die Tür zu Karfreitag geöffnet hätten, wenn Gottes Sternenlicht uns in der Dunkelheit des Todes erfasse, auch dann wären wir noch nicht daheim. Wie könnte das Kreuz, wie könnte der Tod das Ziel meiner Sehnsucht sein! Das Ziel wird sich später zeigen. Ob da ein Stern zu leuchten beginnt, mit einem unglaublich warmen Licht? Er bliebe über einem Grab stehen, wo der Stein weggerollt ist. Das offene Grab würde zur offenen Tür, wo die göttliche Geselligkeit uns eintreten liesse zur Hauptsache: Gott bittet zum Tanz. Himmlische Sternstunde von grosser, österlicher Freude.

Noch feiern wir Weihnachten auf Erden, nicht Ostern im Himmel. Unsere grosse Freude wird an Nebensachen entzündet. Das feine Essen, der überraschende Besuch, die warme Stube, sogar die Nahrung für das Überleben, ja, auch das Kind in der Krippe, sie sind Verheissungen der Nähe Gottes. Und wer das alles nicht hat, ist vielleicht schon aufgebrochen. Er sucht das Licht des Sterns. Was für eine Sternstunde, wenn er plötzlich und unverhofft spürt: Da bin ich daheim. Amen.

Fürbitte:

Gott, dein Name soll allein in meinem Herzen sein!
Wir bitten Dich für alle Namenlosen,
die sterben im Krieg,
sie frieren in zerbombten Häusern,
die schreien in dunklen Spitälern.
Wir bitten dich für die Eltern des Kindergärtners,
der totgefahren wurde am Escher-Wyss-Platz,
für alle Väter und Mütter,
die ihre Kinder zu Grabe tragen müssen.
Sie nennen Dich Gott, Adonai, Allah.
Sie legen vor Dich hin ihre Geschenke,
Gotteszweifel, Seelenschmerz, Herzkälte.
Umarme sie mit Freud und Wonne,
erbarme dich ihrer, Gott,
mit deinem Sternenlicht.

Gott, so wollen wir dich entzückt nennen,
wenn unsere Brust zur Dir vor Liebe brennt.
Wir bitten Dich für alle Abgelöschten:
Streit und Trennung machen diese Tage schwer,
Tod und Krankheit,
Enttäuschung und Schuld.
Erlöse sie mit deinem Schmuck, deinem Heil,
erbarme dich ihrer,
mit deinem Sternenlicht.

Gott, wie sollen wir dich rühmen, wie dir danken?
In deinen Namen verurteilen wir Menschen,
die anders glauben, anders leben,
anders denken, anders lieben.
In deinem Namen beuten wir unsere Welt aus,
versklaven Menschen,
rotten Pflanzen aus, vergiften Fische, schlachten Tiere ab.
Schenk ihnen allen deine Würde,
dein Leben, deine Nähe, deine Liebe,
erbarm dich ihrer, Gott,
mit deinem Sternenlicht. Amen (nach dem Rezitativ und Chorale Nr. 40 im Weihnachtssoratorium von Johann Sebastian Bach komponiert).

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen.